Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1945)

Heft: 3

Artikel: Die Kunst des Barock in der Schweiz : Maria Einsiedeln

Autor: Meyer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-776874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KUNST DES BAROCK IN DER SCHWEIZ

MARIA EINSIEDELN

Das Barock ist für unsere Tage architektonisches Traumbild entschwundener Zeit. Es ist eine Märchenwelt, die man nur in Bildern erhalten glaubt, und nun feiert irgendwo in einem abgelegenen Hochtal unserer Voralpen diese Glanz- und Festarchitektur Triumphe erster Ordnung.

Maria Einsiedeln ist zwar in erster Linie als Wallfahrtsort bekannt und liegt da, « wo sich die Pilgerstraßen von Rom, Jerusalem und Compostella kreuzen ».

Das optische Einsiedeln hat nun der Photograph in einem Schaubuch eingefangen, und er stellt es mit all seiner Pracht in ganzseitigen Bildtafeln dem Beschauer vor. Man bekommt keinen steifen Nacken, um die wundersamen Kuppeln und Deckengemälde in Muße zu betrachten; man findet in den Abbildungen der Reliefs, Kanzeln und Chorgestühle mehr, als der Beschauer an Ort zu entdecken vermochte. Die Kamera des Photographen hat gewissermaßen « neue Augen » bekommen, oder ist es vielleicht der Photograph selbst, der alles mit anderem Blick zu erfassen wußte ?

Walter Läubli nennt sein Buch « Ein beschauliches Bilderbuch mit 96 Photographien ». Es ist mehr; es ist zugleich ein « besinnliches Bilderbuch ». Pater Ludwig Räber O. S. B. hat in einem kurzgefaßten Text die jahrtausendalte Geschichte des Wallfahrtsortes übersichtlich und klar dargestellt, und die Kunstanstalt Brügger AG. in Meiringen hat dem Werk die ihm zukommende drucktechnische Sorgfalt angedeihen lassen. *Sgr.*

Das Innere der Klosterkirche von Einsiedeln (erbaut 1719 bis 1735). Blick vom Chor ins Mittelschiff und ins südliche Seitenschiff.

L'intérieur de l'église conventuelle d'Einsiedeln (construite de 1719 à 1735). Vue du chœur vers la nef centrale et la nef latérale méridionale.

An vielen der bedeutendsten Bauten der Barockzeit in Italien, Deutschland und Polen haben Schweizer Architekten und Stukkatoren in führender Stellung oder als Dekorateure mitgewirkt. Im ganzen aber hat der Barockstil in der Schweiz weit weniger Fuß gefaßt als im benachbarten Bayern und Österreich. Die Kunst der Renaissance war der Ausdruck eines neuen, persönlichen Bewußtseins, sie war vergleichsweise rationalistisch. Die Kunstformen und die Ideen des klassischen Altertums, die man so begeistert aufgriff, stützten sich weniger auf die Autorität ihrer Vertreter als auf die Zustimmung jedes einzelnen; sie gaben sich klar und durchsichtig, ihre Träger waren die Gelehrten und das Bürgertum der aufblühenden Städte.

Auf kirchlichem Gebiet führte diese Befreiung aus den Bindungen der Autorität und Tradition zur Reformation — und hier fand sie ihre Grenze sowohl in der neugläubigen wie in der altgläubigen Kirche. Schon die Generation der Reformatoren selbst bemühte sich, wieder ein strenges, autoritäres Kirchenregiment aufzubauen, und die katholische Kirche wußte durch die einschneidenden Reformen der « Gegenreformation » viel verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Das gleiche Streben nach neuer Befestigung der Autorität beherrscht die Politik: In Italien, Frankreich und Deutschland wird die politische Selbständigkeit der freien Städte gebrochen, die fürstliche Macht erstarkt wie nie zuvor zum « Absolutismus ». Der äußere Ausdruck dieser geballten Macht von Thron und Altar ist die Kunst des Barocks.

In dieser ganz Europa umfassenden Entwicklung bildet die Schweiz die große Ausnahme. Zwar ist auch hier eine gewisse Aristokratisierung der Staatsformen und Lebensformen unvermeidlich; aber alle Äußerungen ausländischer Reisender bezeugen, wie stark trotzdem die demokratische Tradition sich gegenüber dem Zuge zum Absolutismus behaupten konnte.

Auf dem Gebiet der Kunst hat das zur Folge, daß das schweizerische Bürgertum den theatralischen und autoritären Formen des Barock mit äußerster Zurückhaltung begegnet. In den katholischen Gegenden entstehen einige großartige Klosteranlagen, die aber bezeichnenderweise nicht von einheimischen, sondern von Vorarlberger Meistern erbaut sind; in Graubünden und im Tessin entstehen zahlreiche Kirchen im Zusammenhang mit der italienischen Kapuziner-Mission, nach der Mitte des 17. Jahrhunderts. Auch in der Ostschweiz vermitteln einige Landkirchen zwischen den fürstlichen Abteien und dem Volk.

Auf die bürgerliche Baukunst färbt diese ausgesprochen konfessionelle Kunst kaum ab. Hier hält man zäh an den Formen der Spätrenaissance, ja des zünftischen Spätmittelalters fest. Noch um 1697 wird das Zürcher Rathaus als renaissancemäßiger, kleinteilig gegliederter Block erbaut, wie er schon hundert Jahre früher hätte entstehen können; nur seine Dekorationsformen lassen die späte Entstehungszeit erraten. Daneben gibt es an Bürgerhäusern gotische Portale bis um 1670. — Der klassische Stil Frankreichs geht spurlos an der Schweiz vorbei. Erst gegen 1720, als schon ganz Europa unter der Vorherrschaft des französischen Geschmacks steht, dringt der Style régence in die bürgerliche Wohnung und Kleidung ein — das beginnende Rokoko folgt unmittelbar auf die Spätrenaissance. Die kirchlichen Bauten des Barock aber stehen abseits.

Dieses zähe Festhalten an den ausgesprochen bürgerlichen Lebensformen der Spätrenaissance erscheint äußerlich als kulturelle Rückständigkeit. Diese aber war der Preis, um den man seine politische Selbständigkeit wahrte, denn im Zeitalter des ringsum herrschenden Absolutismus hätte jede Veränderung nur in der Richtung dieses Absolutismus erfolgen können, dessen Lebensformen die führenden Kreise der Schweiz von ihren Solddiensten her sehr wohl kannten. Erst um 1720 erfolgt der Umschwung des Lebensstils. Die trinkfeste Männergesellschaft der Renaissance macht feinern, aber zugleich exklusivern und darum weniger demokratischen Formen der Geselligkeit Platz, in der die Frau eine größere Rolle spielt. Erst jetzt tritt jene den Zusammenhang des Staates gefährdende Spaltung der Gesellschaftsklassen ein, die zu Ende des 18. Jahrhunderts auch die Schweiz in die Revolution hineinzieht.

Die französischen Königsstile, das eigentliche Rokoko unter Louis XV und der noch festlich elegante Klassizismus des Louis XVI widersprechen in ihrer ausgesprochen höfischen Haltung den demokratischen Zuständen der Schweiz; aber sie hatten nun einmal in ganz Europa Geltung gefunden. Es ist bemerkenswert, wie sie in der Schweiz durchaus nicht sklavisch nachgeahmt und ins Bürgerliche reduziert werden. Aus den französischen Anregungen wird vielmehr etwas Eigenes entwickelt, vor allem in Basel und Bern, das mit nichts Französischem zu verwechseln ist, während Genf, Lausanne und Neuenburg dem Einfluß vom Westen unmittelbarer offen stehen. Vor allem in der Umgebung von Genf entstehen nun jene kultivierten Landsitze in großem Park, die durch den weltoffenen Geist ihrer Besitzer nicht nur Mittelpunkte französisch-schweizerischer Geistigkeit, sondern Treffpunkte der erlauchtesten Geister aus allen Ländern, vor allem auch aus Deutschland und England geworden sind.

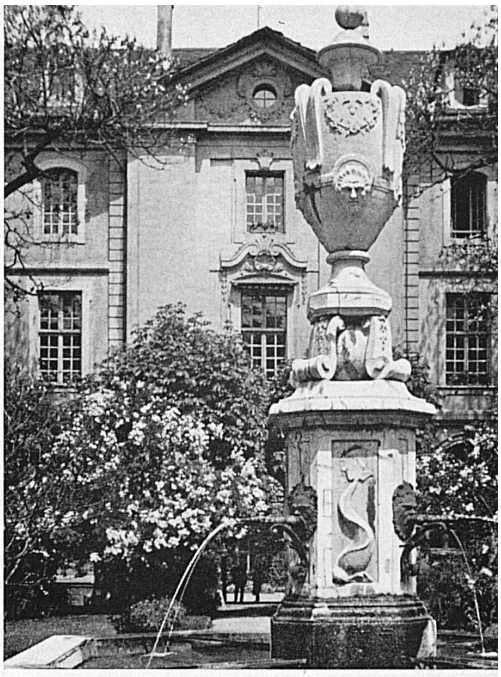
Weniger Hemmungen bestanden gegenüber dem barocken Detail. So wird im 17. Jahrhundert überall in Wohnräumen zur Wandvertäfelung die helle Stuckdecke üblich, oft mit reichsten Verzierungen im Style régence oder Rokoko. Nur in Graubünden hält man an der Holzdecke fest. Die Möbel und Kachelöfen verlieren ihre renaissancemäßige Härte und Kleinteiligkeit, ihre Formen werden großzügiger, reicher, bewegter. Auf dem Gebiet des kirchlichen Kunstgewerbes entstehen vorzügliche einheimische Goldschmiedearbeiten. Die Ornamentik des Rokoko dringt, wohl von Bayern her, in die Volkskunst der Ostschweiz ein, in Gestalt originell bemalter Schränke, Betten, Schachteln, und sie bleibt hier bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts lebendig.

In Etienne Liotard hat Genf einen bedeutenden, meist im Ausland tätigen Maler des «Dixhuitième» hervorgebracht. Neuenburg leistet einen Beitrag an die Innenausstattung in Gestalt seiner berühmten Pendulen. Was die Schweiz im 18. Jahrhundert sonst Wesentliches leistet, gehört bereits der romantischen Richtung an.

Der kühl-vornehme Style Louis XVI, den man als höfischen Klassizismus bezeichnen könnte, verzichtet auf den überspannten Prunk und die Extravaganzen des Rokoko. Er steht damit innerlich der bürgerlichen Welt näher, und er findet, getragen von wirtschaftlicher Prosperität, in Basel und in der Westschweiz ein wesentlich größeres Echo als das höfische Rokoko. *Peter Meyer.*

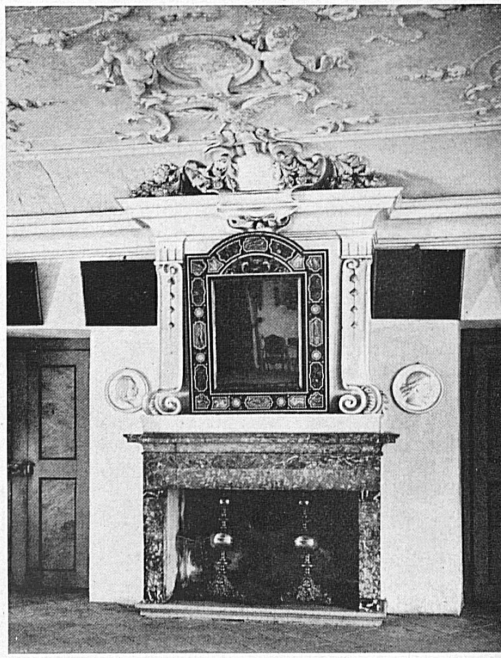
(Aus «Kunst in der Schweiz», herausgegeben von der Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung im Schweizer-Spiegel-Verlag.)

Phot.: Henn, Läubli, Seeger, Baudirektion des Kt. Zürich.



Oben: Hofansicht des in den Jahren 1734 bis 1742 erstellten Berner Burgerspitals, einer der vorzüglichsten Barockbauten der Bundesstadt. Auch der Urnenbrunnen aus Marmor stammt aus derselben Epoche. *Unten:* Cheminée im großen Festsaal des Landgutes zur «Schipf» in Herrliberg, von 1721.

En haut: Vue de la cour de l'Hôpital des Bourgeois de Berne, édifié entre 1734 et 1742, une des meilleures constructions baroques de la ville fédérale. La fontaine de marbre date de la même époque. *En bas:* Cheminée dans la grande salle de fêtes de la campagne « Zur Schipf » à Herrliberg.



Barockfassade des Hauses « Zur Freudenquelle », Schaffhausen. Façade baroque de la maison « Zur Freudenquelle » à Schaffhouse.